

und der Rhetorik seiner Sprache lebhaftig. Bisers lebendige Bibelauslegungen und seine Vertrautheit mit allen großen Denkern bis in die Gegenwart verbinden sich hier mit der inneren Kraft seiner Rede, mit seiner Ausstrahlung und einfühlsamen Sprache, mit der er gerade auch den Nichttheologen erreicht. So bietet dieses lebendige Kompendium des biserschen Denkens nicht nur dem Interessierten einen guten Einstieg in die Neue Theologie, sondern präsentiert auch dem Kenner eine neue und integrative Perspektive auf das, was er bislang dem reichhaltigen Schrifttum Eugen Bisers entnommen hatte.

Markus Krienke

LANGENHORST, GEORG: *Gedichte zur Gottesfrage*. Texte – Interpretationen – Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde. München: Kösel 2003. 246 S. Br. 19,95.

Wie der Titel der Veröffentlichung schon signalisiert, liefert die jüngste Publikation des Erlanger Religionspädagogen Georg Langenhorst eine „Ergänzung, Weiterführung und Vertiefung“ (14) seines bereits in zweiter Auflage erschienenen Werkes „Gedichte zur Bibel“. In beiden Bänden sind die Erkenntnisse der interdisziplinären Forschungsarbeit im Bereich „Theologie und Literatur“, die in den letzten 25 Jahren vor allem von Karl-Josef Kuschel, Magda Motté und Paul Konrad Kurz vorangetrieben worden ist, für die Praxis in Schule und Gemeinde „fruchtbar“ gemacht. Da der erste Band bereits intensiv die Korrelation von Bibel und moderner Literatur beleuchtet hat, will Langenhorst im vorliegenden Band Texte vorstellen, „in denen die Gottesfrage direkt und weitgehend ohne biblische Rückbezüge im Zentrum steht“ (14).

Vor Analyse und didaktisch-methodischer Reflexion der Gedichte wird der Leser in sechs Abschnitten zum Thema hingeführt: Zunächst werden mögliche Redeweisen von Gott („formalisierte Glaubenssprache“, „biblisches Sprechen“, „Erzählung“, „Symbol“) und gegenwärtige Probleme sprachlicher Auseinandersetzung mit Gott dargelegt. Daraus leitet Langenhorst konsequent das zentrale Interesse seines Buches ab: „Es will sich der Nachfrage stellen, ob, wo

und wie SchriftstellerInnen in ihrer sprachlichen Annäherung an die Gottesfrage Vorbild oder Hilfestellung dafür geben, wie TheologInnen und ReligionspädagogInnen ihrerseits angemessen und wirkungsvoll von Gott sprechen, vielleicht zu Gott sprechen können“ (14). Der Autor sieht mögliche „Gewinnchancen“ darin, daß Literatur biblische Texte spiegelt, für Sprache sensibilisiert, Erfahrungen erweitert, Wirklichkeit erschließt und neue (Lebens- und Denk-) Möglichkeiten eröffnen kann. Zurecht wehrt sich der Religionspädagoge gegen „die bloße Verzweckung literarischer Texte“ (25), die nicht nur als „Appetizer“ für religiöse Themen herhalten, sondern in eigener ästhetischer Qualität erfaßt werden sollen.

Die 48 ausgewählten Gedichte, die vornehmlich von namhaften Autoren wie Rainer Maria Rilke, Bertolt Brecht, Günther Kunert, Robert Gernhardt oder Hans Magnus Enzensberger stammen und mitunter überraschende Momente in deren Werk zeigen, werden in thematische Zusammenhänge eingeteilt. Diese Kategorisierung soll keine dogmatische Engführung bewirken, sondern zur Orientierung über die vielfältigen und vielgestaltigen Gedichte dienen. Es ergeben sich vier Hauptkategorien (jeweils in drei Untergruppen bzw. Abteilungen aufgliedert): 1. Gedichte zur Gottesfrage vor 1945 (35–91), 2. Zeugnisse zerbrechender Gottesgewißheit (93–136), 3. Zwischen Gebet und Gegengebet (137–182) und 4. Texte neuer Annäherung an Gott (183–223).

Jeder Untergruppe sind vier thematisch verbundene und vergleichbare Gedichte zugeteilt. Das jeweilige Gedicht wird vollständig abgebildet und einzeln erschlossen, so daß der Leser zentrale Aspekte und Leitlinien zum Verständnis des Textes erhält, aber auch kurze Informationen zum jeweiligen Autor. Natürlich wäre eine ausgiebigere literaturwissenschaftliche Analyse der Gedichte – wie Langenhorst selbst vorausschickt – möglich, doch erscheint dies hier wenig sinnvoll. Schließlich sollen in Schule und Gemeinde Tätige mitten im Berufsalltag an die Gedichte herangeführt und zur Arbeit mit den Texten angeleitet werden. Da bleibt in der Regel keine Kapazität für die Lektüre langer literaturwissenschaftlicher Exkurse.



Jede Untergruppe beginnt mit einer kurzen thematischen Einführung und endet mit didaktisch-methodischen Überlegungen. Diese geben Hinweise zu Einsatzmöglichkeiten jedes Gedichtes, sowohl zum thematischen Kontext als auch zum methodischen Umgang. Hier können keine fertigen Stundenentwürfe vorgelegt werden, da diese kontextabhängig sind. Was aber ein solches Werk liefern kann, sind mögliche Leitfragen und methodische Hinweise zum Umgang mit den Gedichten. Und dies wird hier in ausgesprochen konstruktiver und praxistauglicher Art und Weise gemacht. Langenhorst orientiert sich zurecht fast ausnahmslos am kreativen, handlungs- und produktionsorientierten Umgang mit Literatur, ohne diesen durch streng analytische Textarbeit zu ergänzen. Dies ist nur konsequent: Vornehmlich geht es nicht um eine detail-

genaue Analyse (wie oft im Deutschunterricht), sondern um die Auseinandersetzung mit religiösen Themen im Spiegel gegenwärtiger Literatur.

Langenhorst gelingt es, sein Vorgängerwerk „Gedichte zur Bibel“ nicht nur zu erweitern, sondern in bezug auf die methodischen Hinweise noch zu übertreffen. Die Anregungen für den Unterricht sind noch detaillierter und präziser ausgearbeitet. Wie im vorherigen Buch sind die Gedichtanalysen so verständlich formuliert, daß nicht nur literaturwissenschaftlich Gebildete problemlos ein sinnvolles Verständnis der Texte gewinnen. So eröffnet dieses Werk interessante Denkanstöße, neue Einblicke und Sichtweisen zur Gottesfrage – für professionelle Vermittler von Literatur und Religion, aber auch für literarisch interessierte Gläubige.

*Alexander Joist*

## ZU DIESEM HEFT

Im christlichen Glauben spielen Wunder eine wichtige Rolle. WOLFGANG BEINERT, Professor für Dogmatik an der Universität Regensburg, sucht nach einem zeitgemäßen Verständnis von Wundern als Momente in einem personalen Dialog zwischen Gott und den Menschen.

In der aktuellen bioethischen Debatte gibt es unterschiedliche Auffassungen über den moralischen und rechtlichen Status von Embryonen. MICHAEL ROSENBERGER, Professor für Moralthologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, schlägt eine Ergänzung der klassischen naturrechtlichen Begründung des Lebensschutzes des menschlichen Embryos durch eine vertragstheoretische Normenbegründung vor.

Am 28. Oktober jährt sich zum 300. Mal der Geburtstag des englischen Philosophen John Locke. HARALD SCHÖNDORF, Professor für Erkenntnislehre und Geschichte der neuzeitlichen Philosophie an der Hochschule für Philosophie in München, würdigt Locke als Klassiker des empiristischen und liberalen Denkens, das Auswirkungen auf das gesellschaftliche und politische Bewußtsein bis heute hat.

FRANZ KOHLSCHIEIN, Professor für Liturgiewissenschaft und Praktische Theologie an der Universität Bamberg, gibt einen Überblick über das fruchtbare jüdisch-deutsche Zusammenleben von 1743 bis 1933. Bisher vom Gewicht der Judenvernichtung durch die Nationalsozialisten verdeckt, wird das geistige Erbe dieser Epoche neu entdeckt.

Angesichts der begrenzten Ressourcen ist ein Umbau der Energieversorgung von fossilen Energieträgern zu regenerativen Energiequellen unausweichlich. PAUL ERBRICH, Professor für Naturphilosophie an der Hochschule für Philosophie in München, befaßt sich mit unterschiedlichen Projektionen und leitet daraus entsprechende energiepolitische Konsequenzen ab.